

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 119 (1953)

Heft: 4

Artikel: Offizier und Demokratie im ideologischen Zeitalter

Autor: Erlach, H.U. von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganz allgemein zeigt sich bei allen Beispielen, und das ist wohl das Wichtigste, daß jedes Versagen des Übermittlungsdienstes in dem Maße zu Mißerfolgen oder gar zu Katastrophen führt, als sich die Taktik nach den Übermittlungsmöglichkeiten ausgerichtet hat. Deshalb entwickelt sich der Übermittlungsdienst von einem reinen Spezialgebiet immer mehr zu einem höchst lebenswichtigen Organ für alle Waffen und Dienste auf allen Stufen.

Was nun die Zuverlässigkeit eines Übermittlungsdienstes ausmacht, ist nicht einmal so sehr technische Vollkommenheit, sondern die Tatsache, wie weit er organischer Bestandteil einer Truppe geworden ist, d. h. wie weit er das Gefüge der Kdo.-Organe und der Truppen als Nervensystem zu durchdringen vermag, wie weit die *Führung über technische Übermittlungsmittel zur Selbstverständlichkeit* geworden ist.

Die Sachlage ist einfach: Derjenige, der über einen leistungsfähigen und anpassungsfähigen Übermittlungsdienst verfügt, bringt eine Voraussetzung mit in den Kampf, die nicht nur eine rein technische ist, sondern auf jeder Stufe der Führung Möglichkeiten gibt, die dem versagt bleiben, der eine solche Voraussetzung nicht mitbringt. Wer einen leistungsfähigeren Übermittlungsdienst besitzt, wird seine Erfolgsaussichten rascher wahrnehmen können, was ihm erlaubt, schneller seine Mittel auf die entscheidenden Punkte zusammenzufassen. Damit wirkt sich schließlich jeder Übermittlungsdienst als Erhöhung oder Verminderung der Wirkungsfaktoren aller andern Mittel aus.

Offizier und Demokratie im ideologischen Zeitalter

Von Oberstlt. H. U. von Erlach

Die Verpflichtung zur Neutralität

In unserem Staatswesen behält der Bürger auch im Militärdienst seine aktiven und passiven bürgerlichen Rechte und Pflichten. Ob wir den Bürgerrock oder den Waffenrock tragen, wir bleiben derselbe Mensch mit seinen Verpflichtungen dem Lande, unserem Volke, der Armee, unserem Nächsten und uns selbst gegenüber. Als Bürger unserer Demokratie nehmen wir an der Willensbildung in allen unser Land betreffenden Fragen teil. Als Wehrmann im Dienste beteiligen wir uns an politischen Entscheiden mit dem Stimmzettel. Im übrigen sind wir im Dienste zu Zurückhaltung, zur Neutralität verpflichtet.

Wie weit ist dies richtig und was bedeutet dies für den Offizier? Die Frage wird präzisiert, wenn wir vorweg und eindeutig unsere staatspolitische Neutralität aus unserem Problem ausschließen, denn wir wollen sie hier nicht zur Diskussion stellen. Hier sprechen wir von der Neutralität der Armee in parteipolitischen, konfessionellen, religiösen, sprachlichen, rassischen und Gesinnungsfragen. Die Stellung des Offiziers als Vorgesetzter darf nicht zur Beeinflussung unserer Untergebenen oder zu Propaganda in diesen erwähnten Gebieten mißbraucht werden. Unsere Offizieraufgabe würde sich demnach einzig auf das rein militärische, technische, d. h. auf das Fachliche, zu beschränken haben. Diese Neutralität gilt erst recht dann, wenn der Offizier im bürgerlich-politischen Betrieb eine verantwortliche Stellung als Behördemitglied oder als Parlamentarier einnimmt. Er hat darauf zu achten, daß er seine Offiziersstellung nicht für persönliche oder parteipolitische Zwecke mißbraucht.

Schlimm ist es bestellt – es sei dies nur nebenbei erwähnt – wenn wir uns zu unsachlicher Kritik hinreißen lassen, an Dingen Kritik üben, die uns materiell nicht restlos bekannt sind, wenn wir, uns auf Gerüchte verlassend, handeln und gegebenenfalls zu Übertreibungen Beitrag leisten. Unsere Stellung als Offizier gebietet uns Einhalt, Sachlichkeit und Selbstbeherrschung.

Wenn wir hier eine recht tiefgreifende umfassende Neutralitätsverpflichtung anerkennen und befürworten, so soll die Frage, ob auch Gesinnungsneutralität den Offizier im Dienste binde, erst in der Folge beantwortet werden.

Die Verpflichtung für das Vaterland

Die Dienstartikel der Schweizerischen Armee lauten: Artikel 2: «Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sind dem Vaterlande unverbrüchliche Treue und Hingabe schuldig.»

Was ist das Vaterland? Gilt diese Verpflichtung nur, solange wir den Waffenrock tragen? Kann ein Mensch zweierlei Gesinnung im Herzen tragen? Oder kann eine Gesinnung befohlen werden? Oder kann hierin Gehorsam erzwungen werden?

Was ist das Vaterland? Sind es die schnee- und eisgekrönten Gipfel der Alpen? Sind es die blauen Bergseen und die grünen Weiden mit ihrem Herdengeläute? Obwohl sie auch dazu gehören, sind sie es nicht. Denn sie wären auch da in ihrer Pracht unter fremder Herrschaft. Begrifflich können wir das Vaterland erfassen als die Gesamtheit der durch freien Entschluß in einer Gemeinschaft zusammengeschlossenen, durch eine Idee verbundenen Menschen. Der Ausdruck ihres Willens ist in der Verfassung niedergelegt.

Unsere Verfassung ist der freiwillig zustandegekommene Ausdruck der Mehrheit der Bürger in unserem demokratischen Staatswesen. Die Tatsache, zur Minderheit zu gehören, gestattet nicht, sich dem Mehrheitsbeschuß zu widersetzen. Ich muß mich nicht nur, ich will mich auch aus freien Stücken der Mehrheit unterziehen. Darin liegt der charakteristische Wesenszug unserer Demokratie. Sie steht und fällt mit dieser Idee. Und deshalb kann es eigentlich ein Minderheitenproblem gar nicht geben. Dies hindert mich aber nicht, mich an einer Änderungskampagne zu beteiligen und etwas Neues anzustreben. Solange das Alte in Kraft ist, gelte es bindend, bis das Neue durch einen Mehrheitsbeschuß das Alte ablöst. Im Streben nach Neuem vergessen wir oft die Verpflichtung an das Bestehende. Die Frage, wie weit wir durch eine legale Verfassungsänderung, durch eine zum Beispiel kommunistische Mehrheit weiterhin verpflichtet bleiben, ist hier nicht zu behandeln. Das Problem könnte aber akut werden, wenn wir weiterhin fortfahren, unser Leben in einer materialistisch, individualistischen Art und Weise zu gestalten.

Unsere Demokratie ein Glaubensbekenntnis, und die Notwendigkeit eines Glaubens

Unsere demokratische Verfassung ist der Ausdruck einer christlichen Weltanschauung. (Bundesbrief vom 1. August 1291 und Bundesverfassung von 1848.) Unsere Verfassung beginnt mit den Worten: «Im Namen Gottes des Allmächtigen.»

Damit hat die Mehrheit des Volkes unser Vaterland – unsere Demokratie – unter den Schutz und die *Führung* Gottes gestellt. Dies ist nicht etwa eine Sentimentalität, sondern eine Realität, mit welcher wir rechnen müssen und an welche wir uns persönlich zu halten haben. Wir werden auf die Führung Gottes horchen und ihr gehorchen müssen. Wir wollen erkennen, daß es sich nicht ausschließlich darum handeln kann, nur im Kriege diese Gehorsamspflicht zu erfüllen. Das Vaterland ruft immer; es bedarf unser gerade jetzt, heute, morgen, immer und auch zu unseren Lebzeiten. So gilt es nicht nur bereit zu sein, für das Vaterland zu sterben. Es geht auch um die Bereitschaft, für das Vaterland zu leben.

Ich muß gestehen, daß ich die aus diesen Gedanken göttlicher Führung heraus erwachsenden Konsequenzen und die daraus sich folgenden Verpflichtungen nicht immer klar gesehen habe. Gewiß liebte ich mein Vaterland von ganzem Herzen. Aber diese Vaterlandsliebe war doch von sehr sentimental Art. Erst viel später lernte ich erkennen, daß es darum geht, real durch mein Leben die Werte zu lieben, die das Vaterland vertritt. Es

sind diejenigen Dinge, die ein freies Zusammenleben erst möglich machen: Disziplin, Moral, Glauben, Gewissen, die nicht nur allein von andern gefordert, sondern selbst vorgelebt sein wollen. Es ist bezeichnend, daß die Feinde unserer Demokratie an diesen Dingen ansetzen.

Diese Erkenntnis erwächst erst, wenn man beginnt, bewußt auf Gottes Stimme zu horchen. Das Wunderbare ist, daß Gott zu uns spricht – manche nennen seine Stimme die Stimme des Gewissens. Er spricht jederzeit und zu jedem, auch wenn wir meinen, nicht an ihn glauben zu können, oder wenn wir einfach nicht an ihn glauben wollen. Wer das Experiment wagt, wird horchend staunen. Und wer gehorcht, wird Wunder erleben.

Vom Offizier und Staatsbürger verlangt die Pflicht, nämlich für unser demokratisches Staatswesen die Führung Gottes anzuerkennen und anzunehmen, nichts anderes, als ein Leben zu führen, aus welchem heraus der Fortbestand und die Entwicklung unserer christlichen Demokratie erst möglich wird. Was bedeutet das für uns Eidgenossen? Es bedeutet nichts anderes, als daß wir uns zu entschließen haben, unser Leben an absoluten Maßstäben zu messen, nämlich an den Grundsätzen absoluter Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe. Es gilt zu erkennen, daß kein demokratisches Leben in unserem Lande auf die Dauer möglich ist, wenn nicht beim Einzelnen eine allgemein anerkannte innere moralische Autorität vorhanden ist. Als Offiziere sind wir zu einer eindeutigen und klaren Linie verpflichtet. Und wir werden nicht darum herum kommen, diese Linie auch als Bürger einzuhalten. Das Offiziersbrevet bindet über den Dienst hinaus den Bürger.

Unser Beitrag

Wir haben diese Grundsätze nicht nur selbst zu leben, sondern wir haben sie auch andern zu übermitteln und insbesondere ihnen zu helfen, sie zu leben. Wie können wir dies tun? Als Offizier gehören wir mit unter die Verantwortlichen der Nation. Unsere Aufgabe erfüllt sich nicht allein in der Lösung von sogenannt rein militärischen, technischen oder taktischen Führungsproblemen. Auch kann es sich nicht darum handeln, die historischen Siege der alten Eidgenossen und den vergangenen Ruhm unserer Geschichte allein als Schulungsmittel für die Entwicklung der Geisteshaltung unserer Soldaten und damit unserer Nation als Ganzes einzusetzen. Wir müssen aus dem Bereich der geschichtlichen Daten in die Realität der Tat schreiten und den Ruhm unseres Landes in der Gegenwart und in der Zukunft erschaffen. Deshalb haben wir in diesem – unserem – demokratischen Staatswesen unseren Soldaten eine Ideologie nicht nur vorzuleben, sondern sie für diese zu gewinnen, so daß sie bereit sind, ihrerseits ihr Leben

nach diesen Prinzipien zu gestalten, eine Ideologie, die den Gedanken des Gehorsams gegen Gott und absoluter moralischer Grundsätze in sich hat. In diesem Sinne liegt wohl unsere Sendung als Bürger und Offizier, in dem wir uns verantwortungsbewußt handelnd mit in das gesamte Leben und die Politik unserer Nation einschalten. Statt zur Zurückhaltung sind wir zu aktivem Handeln verpflichtet. Denn viele in unserem Lande warten auf eine Antwort. Wir dürfen es nicht dem Zufall überlassen, wer ihnen eine Antwort gibt und wer unsere Soldaten, mit denen wir zusammen im Kriege zu bestehen haben, moralisch und ideologisch beeinflußt. Es ist deshalb an uns Offizieren, ihnen die Antwort zu bringen. Unsere Stellung als Militär und Offizier verpflichtet uns dazu.

Damit nimmt unsere politische Verpflichtung für das Vaterland konkrete Gestalt an. Sie tritt aus einer defensiven oder passiven Grundhaltung, nämlich *gegen* etwas oder *indifferent* (neutral) zu sein, hinaus in die Offensive, *für* etwas zu kämpfen. Bürger und Soldat werden mit uns Offizieren, die wir kraft unserer Stellung, kraft unserer Schulung, kraft unseres Wissens durch unsere Geisteshaltung und durch unsere Lebensführung berufen sind, voranzugehen, den rechten Weg gehen können.

Wenn der Offiziere wegen den Soldaten und unserem Volke die Ideologie einer von Gott inspirierten Demokratie fehlt, so könnte es leicht geschehen, daß wir ideologisch außer Gefecht gesetzt sein werden, ehe wir überhaupt in die Lage kamen, einen einzigen Schuß aus unseren teuren und guten Waffen abzugeben. Mao-Tse-tung eroberte China mit einer schlecht ausgerüsteten und anfänglich schwachen und zahlenmäßig kleinen Armee, weil es ihm gelang, Millionen von Herzen für eine Idee zu mobilisieren. Andererseits verlor Tschiang-Kai-schek trotz modernster Waffen den Krieg, weil er keine überlegene Idee vertrat. Daraus folgt eindrücklich, daß es mit den Millionen allein, die wir in unsere Rüstung stecken, nicht getan ist. Daraus folgt weiter, daß unsere Sendung als Offiziere im politischen Kampfe sich nicht allein darin erschöpft, uns für Rüstungskredite einzusetzen.

Heute brauchen wir nicht bloß Waffen in unserer Hand. Wir brauchen eine Idee in unseren Köpfen und eine Antwort in unseren Herzen. Die Geschichte der letzten zwanzig Jahre zeigt uns, wie Nationen, ohne einen einzigen Schuß abgegeben zu haben, erobert wurden. Eine Idee eroberte von innen heraus Deutschland, eine Idee eroberte Italien von innen heraus. Und es war eine Idee, die Rußland von innen heraus gewinnen konnte. (Nationalismus – Faschismus – Kommunismus.) Und eine Idee ließ Hitlers Armeen marschieren, und eine Idee ließ Mussolinis Armeen marschieren, und eine Idee erschuf ein neues Rußland auf der Landkarte. Wir können solche Ideen bekämpfen, indem wir *gegen* sie sind. Das ist der Weg, den wir

heute allgemein gehen. Oder indem wir sie *ignorieren*. Auch das tun viele von uns in sorgloser Blindheit. Oder indem wir mit Waffen allein gegen sie kämpfen. Es ist der Weg, den die Alliierten gegenüber Deutschland gegangen waren, als sie Deutschland militärisch besiegten und dort ein geistiges Vakuum zurückließen und eine Bereitschaft, eine neue Idee aufzunehmen, eine gute oder auch eine schlechte. Es kommt nur darauf an, wem es überlassen bleiben soll, die neue Idee zu bringen.

Die deutsche Volkspolizei der Ostzone erhält neben der militärischen Ausbildung politische Erziehung. Dieses politische Ausbildungsgebiet nimmt den gleichen Rang ein wie das rein militärisch-fachliche. Der ideologisch gefestigte Soldat soll auch in der verzweifeltesten Lage noch kämpfen, während der ungeschulte bei viel geringeren Bedrohungen militärisch versagen wird. Aus diesem Grunde ist in der Ostzone die politische Erziehung aller Offiziere und Mannschaften total. Sie erfaßt den Einzelnen im Dienst und darüber hinaus im Privatleben. Das SED-Schulungsprogramm ist für alle obligatorisch. Sinngemäß werden alle Soldaten der Völker hinter dem Eisernen Vorhange ideologisch erzogen.

Wir können einer Idee begegnen, indem wir ihr eine überlegene Idee vorleben. Diese Idee ist vorhanden. Es ist die Idee einer von Gott inspirierten Demokratie, in der die Freiheit es uns möglich macht, das zu tun, was recht ist, indem dies Tun an den bereits genannten vier absoluten Grundsätzen überprüft und gewogen wird.

Der Kampf für die Wiedergeburt unserer Demokratie

In diesem unserem ideologischen Zeitalter, da der Materialismus von rechts als Kapitalismus und von links als Kommunismus und aus der Mitte heraus als simpler Egoismus von uns allen in einen unerbittlichen und rücksichtslosen Kampf verwickelt sind, wünschen wir, daß unsere Demokratie in ihrer ursprünglichen reinen Idee wiedererstehen möge. Wir finden, daß sich die Dinge ändern sollten. Wie bei allen militärischen Angelegenheiten es auf das Beispiel des Führers ankommt, so verhält es sich auch im ideologischen Kampfe. Wenn man bei andern Dingen geändert haben möchte, so gilt es, beispielgebend bei sich selbst durch persönliche Änderung den Anfang zu machen. Wenn Offiziere sich ändern, dann werden die Soldaten sich ändern. Das Land wird sich ändern und die Welt wird sich ändern. Unser Beitrag beginnt bei uns selbst und in unserer Familie zu Hause. Gesunde Verhältnisse zu Hause bewirken gesunde Verhältnisse im Beruf und Militärdienst. Sie bedeuten die Wiedergeburt unserer im Materialismus absterbenden Demokratie.

Wenn wir unsere Aufgabe als Offizier ernst nehmen wollen, haben wir den Rahmen einer scheinbar auf den ersten Blick einleuchtenden Ge-sinnungsneutralität zu sprengen. Wir müssen realistisch sein. In der Politik stehen sich heute die gegensätzlichen Strömungen nicht mehr auf dem Boden der Demokratie gegenüber. Es sind totalitäre und materialistische Kräfte, welche die Demokratie als solche in Frage stellen. Nur im Kampfe für eine überlegene Idee werden diese Kräfte überwunden: Damit wird der Demokratie eine Wiedergeburt ermöglicht.

Disziplin aus Überzeugung

Von Hptm. Karl Sewer

Verstöße gegen die militärische Disziplin sind nicht selten die Reaktion des Mannes gegen Vorschriften und Befehle, die ihm sinnlos oder zum mindesten unbegründet scheinen. Der Schweizer ist weniger als irgendein Europäer dazu erzogen, Anordnungen von vorgesetzter Stelle kritiklos anzunehmen. Weil er als Bürger gewohnt und berechtigt ist zu wissen, warum er sich der Obrigkeit unterzieht, werden wir, wenn wir von ihm als Soldaten bedingungslosen und blinden Gehorsam fordern, Reibungen nicht vermeiden können.

Das Unverständnis für militärische Belange erstreckt sich oft nicht nur auf rein soldatische Formen wie Grußpflicht, Drill und inneren Dienst, sondern auf das Soldatsein schlechthin. Angesichts der Mammutarmeen, die in einem kommenden Konflikt aufeinander prallen werden und im Wissen um die eigenen, beschränkten Mittel an Mannschaften und Material, ist es natürlich, daß sich der Soldat die Frage nach dem Sinn seines Dienstes und der damit verbundenen Opfer stellt. Gelangt er zur Überzeugung, daß die numerische Schwäche der Schweizerarmee ihren Bestand als sinnlos erscheinen läßt, so wird er auch alles ablehnen, was mit dem Dienst zusammen-hängt.

Es geht also für den Vorgesetzten in erster Linie darum, im Untergebe-nen das Verständnis für die Aufgabe und die Rolle der Armee im Dienste des Landes zu wecken und zu fördern. Man kann einwenden, daß es nicht Aufgabe des militärischen Führers oder Ausbildners sei, Träger der vater-ländischen Erziehung und des damit verbundenen Wehrwillens zu sein. Es ist richtig, daß vor allem das Elternhaus, die Schule und die politischen Parteien dazu berufen sind, den heranwachsenden Schweizer in die geistige Landesverteidigung einzubeziehen. Damit ist aber der Offizier seiner Ver-